



# BESUCH IN DER INDONESISCHEN PARTNERKIRCHE GKPS

19. BIS 25. SEPTEMBER 2005



## Ein Reisebericht

Zentrum Ökumene der Evangelischen  
Kirche in Hessen und Nassau

Beauftragter für Entwicklung und Partnerschaft Asien

Praunheimer Landstraße 206  
60488 Frankfurt

Tel.: 069 – 976518-34  
e-mail: [detlev.knoche@zoe-ekhn.de](mailto:detlev.knoche@zoe-ekhn.de)

Dezember 2005

## Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis .....	3
Besuch in der GKPS Gereja Kristen Protestan Simalungun, Sumatra (20.-25. September 2005).....	4
Dienstag 20. / Mittwoch 21. September .....	4
Mittwoch, 21. September .....	5
Einiges Zahlenmaterial zur GKPS: .....	10
Donnerstag, 22. September 2005 .....	11
Freitag, 23. September .....	15
Samstag, 24. September .....	17
Sonntag, 25. September .....	19

## **Besuch in der GKPS Gereja Kristen Protestan Simalungun, Sumatra (20.-25. September 2005)**

*Dienstag 20. / Mittwoch 21. September*

Es ist 24 Uhr und ich bin vor einer Stunde nach 23 Stunden Reise- und Flugzeit an meinem ersten Ziel Pematangsiantar auf Sumatra angekommen. Gestern Abend um 19 Uhr bin ich zu Hause weggekommen; um 22.30 startete pünktlich die Maschine nach Singapur. Der Flug hatte teilweise mit Turbulenzen zu kämpfen – immer wenn es was zu essen gab aber ansonsten verlief er reibungslos. Meine Nachbarn waren aus der Sowjetunion, auf Montage in Singapur – zumindest machten sie diesen Eindruck; eine Verständigung war leider nicht möglich. Um 16.30 Ortszeit (+ 6 Stunden) landete die Maschine pünktlich in Singapur und ich hatte 3 Stunden Zeit die vielen verlockenden Geschäfte auf dem Airport mit einem riesigen Angebot vor allem an elektronischen Artikeln und Konsumgütern zu bewundern. Um 19.20 startete der Flug nach Medan wo ich um 19.40 Ortszeit (+ 5 Stunden / - 1 Stunde zu Singapur) landete. Für das 7-Tage Visum habe ich 10 US\$ bezahlt und nach längerem warten auf das Gepäck (mein Koffer muss wohl der letzte gewesen sein) treffe ich am Ausgang Lermianna Girsang. Schön, ein bekanntes Gesicht zu sehen und mit ihr in meiner Muttersprache reden zu können. Ein Fahrer hatte sie gebracht und wir fahren gemeinsam los nach Pematangsiantar. Es ist draußen schon dunkel und nur wenig zu sehen. Ich bin überrascht von den guten Straßenverhältnissen und der Sauberkeit am Straßenrand – ich merke, wie mein Bild von Asien doch sehr stark von Indien geprägt ist! Um Medan herum fahren wir eine Autobahn die durchaus vergleichbar mit den unsrigen ist – 1.000 Rupien kostet das Stück (vielleicht 8 km), das sind keine 10 Cent (12.000 = 1 €). Die guten Straßenverhältnisse reizen unseren Fahrer mit stark überhöhter Geschwindigkeit durch Ortschaften zu fahren.

Die Fahrt gibt Gelegenheit über die Region zu sprechen: noch immer hat sich Indonesien von der Krise 1999 nicht richtig erholt; hohe Arbeitslosigkeit auch unter Jugendlichen; lediglich Angestellte des Staates bekommen Lebensmittelunterstützungen und eine gewisse Hilfe im Krankheitsfall; der gestiegene Ölpreis belastet die Wirtschaft des Landes und führt dazu, dass Diesel an den Tankstellen nicht immer verfügbar ist; teilweise gibt es power-cuts und keiner weiß so genau wann am Tag. Der Wiederaufbau von Nias geht nur sehr schleppend und noch immer sind die Ruinen nicht beseitigt (Lermianna konnte Nias im Juni besuchen)

Ich bin im Siantar Hotel ungebracht in einem recht netten Ambiente soweit sich das bei Nacht sagen lässt. Es ist 0:30 und gerade fällt der Strom aus – ob es einen Generator gibt? Nach 10 Minuten ist der Strom wieder da (oder der Generator angesprungen).

Auf dem Flug nach Medan las ich in einer Tageszeitung aus Singapur auf der ersten Seite einen Mehrspalter der fast die Hälfte der Seite einnahm: Nordkorea verzichtet auf Atomwaffen – ein Abkommen innerhalb der 6-Parteiengespräche scheint abgeschlossen zu sein. Im Innenteil weitere Kommentare und Berichte dazu: für die gesamte asiatische Region hier eine entlastende und beruhigende Nachricht die Hoffen lässt!

Auf der Fahrt war auch das Projekt „Begleitung traumatisierte Kinder nach dem Tsunami“ kurz Gesprächsgegenstand. Soweit Lermianna unterrichtet ist, ist das Projekt

abgeschlossen. Ob es ein follow up geben wird ist offen. Das Projekt wird maßgeblich betreut von dem Regionalkoordinator der VEM in Asien (mit Sitz in Medan).

Noch eine letzte Notiz: wir hatten unterwegs zum Essen angehalten. Ein üppiges Mahl mit vielen verschiedenen kleinen Gerichten – etwa 10 an der Zahl – und Reis. Sehr schmackhaft und zum Teil gut scharf: verschiedene Sorten Fisch, Büffelhaut, Ziege, Rindfleisch und Huhn. Das ganze für 3 Personen und für 70.000 Rupien (6 €).

### *Mittwoch, 21. September*

Am Vormittag stehen 2 Treffen auf dem Programm. Zunächst gibt es ein gemeinsames, mehr als zweistündiges Gespräch mit der Kirchenleitung und Leitern der verschiedenen Departments (insgesamt gibt es auf Ebene der Gesamtkirche 8 Departments; die Leitungen werden von der Kirchenleitung berufen, die alle 5 Jahre von der Synode neu gewählt wird; 2 Amtsperioden sind möglich). An dem Gespräch haben teilgenommen:

Pfr. Belman P. Dasuha: Ephorus (Kirchenpräsident).

Pfr. M. Rumanja Purba: Generalsekretär.

Pfr. M.H.Sibayu: als Auditor zuständig für die Finanzen und die Abwicklung der Programme; Advisor für die Mitarbeitenden der Sonntagsschule (KIGO).

Pfrn. Enniy Purba: verantwortlich für die Herausgabe verschiedener Publikationen (u.a. einer monatlichen Mitteilungsschrift an die Gemeinden mit kirchlichen Nachrichten und Material für Predigten und Liturgie).

Pfrn. Juniati Saragih: ohne Verantwortung im Head Office; aus persönlichem Interesse anwesend.

Pfrn. Putri Saragih: Mitarbeiterin im Community Department (war im Rahmen eines VEM Programms 3 Monate in Deutschland).

Pfr. Paul Munthe: Leiter des Church and Development Department; diese Abteilung entwickelt und verantwortet die Programme der GKPS; hier liegt auch die Zuständigkeit für die ökumenischen Partnerschaften (diese Aufgabe teilt er sich mit Lermianna Girsang als Ökumenereferentin). In der Verantwortung dieser Abteilung liegen ebenfalls Fortbildungs- und Trainingsprogramme für PfarrerInnen und EvangelistInnen sowie die Betreuung des August-Theiß-Fonds (ein im Jahr 2003 von der VEM und den Partnerkirchen initiiertes Stipendienprogramm für Studierende – derzeit werden 69 StudentInnen gefördert; für den 03.10. ist ein gemeinsames Treffen und ein Austausch mit allen Stipendiaten geplant).

Pfr. Deddiy Purba: Leiter des Community Department. Als Aufgabe dieser Abteilung nehme ich wahr, dass dort die Programme angesiedelt sind, die die Gemeinschaft in den Gemeinden vor Ort und der Gesamtkirche stärken sollen. So ist dort auch die Entwicklung der „Jahresschwerpunkte“ angesiedelt: 2005 ist das Jahr des Kindes, 2006 der Jugend, 2007 der Männer und 2008 liegt der Fokus auf der Situation und Rolle der Frau.

Presbyter Sinaga Jasiden: Leiter der Finanzabteilung.

Pfr. Donald Girsang: Leiter des Witness Department; in dieser Abteilung sind u.a. die Bereiche „pastoral counselling“ und der interreligiöse Dialog angesiedelt. „Der GKPS tut es gut nicht nur an sich zu denken, sondern auch an andere!“ so leitet er die Dar-

stellung eines neuen Vorhabens ein, das die christliche Verkündigung in Radiosendungen zum Ziel hat.

Pfr. Pandapotan Haloho: Leiter des Diaconical Department; die Abteilung ist in drei Bereiche gegliedert: Gesundheit, Erziehung / Bildung und Sozialarbeit. Sie unterhalten Programme in verschiedenen Dörfern zur Basisgesundheitsversorgung (Vorsorgeuntersuchungen, Impfkampagnen, Versorgung mit Basismedikamenten). Die Abteilung arbeitet immer wieder eng zusammen mit staatlichen und nichtstaatlichen Organisationen. Derzeit sind sie im Gespräch mit dem indonesischen Landwirtschaftsministerium um gemeinsam ein Programm für Bauern und Fischer am Tobasee zu initiieren.

Pfr. Jeddy Saragi: Leiter des Administration Departement.

Insgesamt gibt es auf Ebene der Gesamtkirche 8 Departments, die von 16 Hauptamtlichen begleitet werden.



Treffen mit der Kirchenleitung und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den verschiedenen Departements

In der anschließenden Fragerunde wird deutlich, dass es ein großes Interesse an Basisinformationen über die EKHN, ihre Strukturen und die konkrete Arbeit in der Gemeinde gibt. Für die Partner ist es nur schwer zu verstehen, dass wir eine relativ hohe Zahl an Mitgliedern haben, aber nur ein geringer Prozentsatz davon aktiv am Gemeindeleben teilnimmt und vor allem der Gottesdienstbesuch so gering ist. „Was machen Sie dagegen“ ist die Frage. Ich versuche zum Einen unterschiedliche Zielgruppenorientierte Gottesdienstmodelle vorzustellen und zum Anderen aber auch deutlich zu machen, dass es unter unseren Mitgliedern sehr unterschiedliche Vorstellungen von Nähe und Distanz zur Kirchengemeinde gibt, die wir grundsätzlich auch nicht in Frage stellen. Eine interessante Debatte führen wir über das Jahresthema „Zeit“. In der GKPS (und ich nehme mal an in den anderen indonesischen Kirchen auch) steht jedes Jahr unter einem bestimmten Fokus, der an Zielgruppen orientiert ist. Die kurze Debatte über das Thema „Zeit“ macht deutlich, dass wir vor ähnlichen Herausforderungen stehen: Zeit wird zunehmend ökonomisiert und durch die modernen Kommunikationsformen Handy und e-mail beschleunigt. Jeder und Jede hat hier ein Handy und ist ebenso schnell telefonisch verfügbar wie in der Bundesrepublik. „Es ist gut, dass meine Schwester mich von der Feldarbeit erreichen kann wann immer sie will“ sagt mir Lermianna Girsang im Nachgang zu unserer Diskussion. Zugleich wird durch die ständige Erreichbarkeit Kommunikation intensiviert und Zeit verknappt. Immer wieder klingelt das eine und andere Handy während unseres Gespräches. „Please excuse me“, ist dann der kurze Satz um nach draußen zu gehen. Noch immer scheint es aber hier in Sumatra / Indonesien für die Mitglieder einer christlichen Gemeinde selbstverständlich zu sein, einen Teil der Zeit der Kirche zur Verfügung zu stellen und das als ganze Familie. Der eigene Glaube und die Teilhabe

an der Gemeinschaft sind bei weitem Identitätsstiftender als bei uns. Es gibt so etwas wie einen Stolz Christ / Christin zu sein.

Eine weitere spannende Diskussion ergibt sich aus der Frage der jungen Pfarrerin Putri Saragih, wie die Kirchen zu dem Wahlausgang am vergangenen Sonntag stehen und ob sie Angelika Merkel als Frau unterstützt haben. Hier in Indonesien hat sich die Kirche immer wieder bei Wahlen deutlich für bestimmte Parteien und Präsidentschaftskandidaten ausgesprochen. Dies hat sicherlich damit zu tun, dass Religion und vor allem der Islam im Parteienwesen in Indonesien eine zentrale Rolle spielen. Da gab es immer wieder Wahlaufrufe für Parteien oder Kandidaten, von denen sich die Kirche als christliche Gemeinschaft am meisten Unterstützung erhoffte. Es fällt mir schwer zu verdeutlichen, dass dies in unserem Kontext anders ist und die Positionierung der Kirche in Sachfragen durchaus vorhanden ist aber nicht in der Parteinahme für die eine oder andere Partei. Interessanterweise stimmen mir sowohl die Männer als auch die Frauen darin zu, dass sich auch die Unterstützung einer Frau nicht daran fest machen kann, dass sie eine Frau ist sondern an den Inhalten, die sie vertritt – die Männer stimmten zu aus Entlastung nicht erneut die Debatte um die Gleichberechtigung führen zu müssen, die Frauen weil sie davon ausgehen, dass Frauen in Europa tatsächlich bereits die gleichen Chancen wie Männer haben.

Pfr. Rumanja Purba führt in seinem Statement aus, wie wichtig für ihn und seine Kirche die Teilnahme an der internationalen Partnerschaftskonsultation vergangenen September in Frankfurt war. Er hofft, dass dieses Treffen eine Nachfolge haben wird. Zum einen hat es geholfen die Partnerkirchen der EKHN (und hier vor allem die GKPS und GMIM näher zusammen zu bringen) und zum anderen hat es konkrete Anregungen für die eigene Arbeit gegeben. So hat nun die Leitung der GKPS im Nachgang der Konsultation beschlossen, jährlich am letzten Sonntag im Mai einen Partnerschaftssonntag zu feiern. In allen Gemeinden sollen an diesem Sonntag die ökumenischen Partnerschaften der GKPS zum Thema gemacht werden. Die ökumenische Weite und die weltweite Verbundenheit der eigenen Kirche den Gemeinden nahe zu bringen sei insofern wichtig, als es hilft den Blick der Gemeindeglieder über sich selbst hinaus zu öffnen.



In diesem Gebäude finden die Fortbildungsangebote für die jungen Frauen statt; zugleich ist es ihre Wohnheim

Im Anschluss an die Gesprächsrunde fahre ich mit Lermianna zum Drop Out Center, das nur wenige Minuten vom Gebäude der Kirchenverwaltung entfernt ist. Das Center wird im Rahmen der Partnerschaft mit dem Distrikt 1 vom Dekanat Bad Marienberg unterstützt. Nach dem Besuch von Dr. Steubing im September 2003 hat es eine einmalige Unterstützung aus gesamtkirchlichen Mitteln der EKHN erhalten. Ziel des Drop Out Center ist es, Schulabbrecherinnen und Schulabbrechern eine Qualifikation zu geben, die es ihnen ermöglicht leichter im Berufsleben Fuß zu fassen. Konzeptuell ist es vergleichbar mit der Jugendwerkstatt in Gießen und ich rege im Laufe des Gespräches an, dass bei einem der nächsten Besuche aus der GKPS im Dekanat

Bad Marienberg ein Besuch in der Jugendwerkstatt in Gießen mit zum Programm gehören sollte. Die Jugendlichen haben aus verschiedenen Gründen die Schule abgebrochen: aus Geldmangel der Eltern oder weil sie Schwierigkeiten hatten die erforderlichen Lernleistungen zu erbringen. Die angebotenen Qualifikationen sind in den Bereichen Schreinerei (Möbel), KFZ-Mechaniker (für Motorroller und Motorräder), Schönheitssalon und Näherin. In dem Projekt arbeiten neben der Direktorin Obertina Girsang (nach der Geburt ihrer jüngsten Tochter zurzeit für 2 Monate in Mutterschutz), 5 weitere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen (ein Administrator, eine Person zuständig für die Finanzen, zwei Fachkräfte und ein Hausmeister). Ein Teil der Jugendlichen lebt während der Fortbildungsmaßnahmen im Drop Out Center. Die Wohnbedingungen sind ungenügend, da sich die Gebäude in einem schlechten baulichen Zustand befinden und die Dächer zum Teil undicht sind. Auf die schlechten Wohnverhältnisse führt Frau Girsang auch die zunehmenden Disziplinprobleme mit den Jugendlichen zurück („Manche verschwinden unbemerkt am Abend durch den Hinterausgang der nicht abgeschlossen werden kann und kommen erst spät Nachts oder am frühen Morgen wieder und sind dann am Tag müde“). Vor einigen Wochen ist nun der Neubau eines Wohnheimes und eines Gemeinschaftsraumes begonnen worden. Die Fundamente sind weitgehend gelegt und man hofft, das Gebäude bis Dezember beziehen zu können. Es wird dann neun Schlafzimmer haben, in denen je vier Jugendliche wohnen können. Gegenwärtig bietet das Center für 30 Jugendliche zweimal im Jahr 3 bis 6 Monats Kurse an. Diese Zahl soll mit der Fertigstellung des neuen Wohnheims auf mindestens 40 erhöht werden (da ein Teil der Jugendlichen aus Pematangsiantar kommt sind nicht alle auf einen Wohnheimplatz angewiesen). Während unseres Besuches sind nur 2 Jugendliche im Center und noch an einem staatlichen Förderprogramm teilnehmen; 28 haben vor ein paar Tagen ihren Abschluss gemacht. Nun beginnt die Phase in der die nächsten 30 Jugendlichen für nachfolgende Kurse ausgesucht werden. Die gegenwärtige Raumsituation (so fehlt aktuell der Strom im Beautysalon), mangelnde Maschinen in der Schreinerei und nur ungenügend ausgebildetes Fachpersonal (das Drop Out Center hat nicht genügend Finanzmittel um gut ausgebildetes Fachpersonal für die Kurse anzustellen) erschweren die Arbeit des Center. Die VEM hat Unterstützung bei der Finanzierung von 2 ausgebildeten Fachkräften signalisiert und um die Vorlage eines entsprechenden 5 Jahres Projektes gebeten. Diese will Frau Girsang bis Dezember bei der VEM einreichen. Mir scheint die Ausstattung der einzelnen Bereiche mit den notwendigen Maschinen und Arbeitsmaterialien, die Sanierung der Gebäude und die Anstellung von pädagogisch wie fachlich gut qualifizierten Ausbildungspersonals entscheidend zu sein für den künftigen Erfolg des Centers. Es steckt einiges Potential darin, aber unter den gegenwärtigen Bedingungen lässt es sich nur schwer bis gar nicht realisieren. Darüber hinaus erscheint es mir wichtig zu sein auch die Produktion im Center für den lokalen Markt (vor allem bei Möbeln und Kleidung) stärker in den Blick zu bekommen sowie Gemeinden und Einrichtungen der GKPS als potentielle Käufer im Blick zu haben. Aktuell sind die Jugendlichen motiviert durch den Auftrag für eine Kirche der GKPS Altar und Kanzel zu zimmern.

Am Nachmittag um 15 Uhr – die zeitlichen Verabredungen werden auf die Minute genau eingehalten (ob dies in der Simalungun Tradition üblich ist oder aus Rücksicht auf die deutsche Pünktlichkeit geschieht bleibt mir verschlossen) – holt mich der Generalsekretär Pfarrer Rumanja Phurba mit seiner Frau im Hotel ab. Wir fahren ca. 20 Minuten aus der Stadt heraus zum Margarita-Waisenhaus. Frau Phurba gehört zur ehrenamtlichen Leitung des Waisenhauses.

Auf der Fahrt durch Pematangsiantar kommen wir an einer Kirche der HKBP (Huria Kristen Batak Protestan) vorbei. Auf dem Gelände vor der Kirche steht eine riesige Metalkonstruktion in Form eines Weihnachtsbaumes – der größte in ganz Indonesien erzählt Pfr. Phurba. An Weihnachten wird er entsprechend geschmückt und beleuchtet. Die HKBP ist eine weitere lutherische Kirche in der Region. Aus ihr heraus ist die GKPS um 1903 entstanden, ist aber erst am 1. September 1963 tatsächlich unabhängig geworden. Eine Zusammenarbeit geschieht nur sporadisch. Die Antwort auf meine Nachfrage, warum man als lutherische Kirchen nicht enger zusammenarbeitet, macht mir deutlich, dass sich die Kirchen hier entlang von Volksgruppen gebildet haben. Im Batak-Land gibt es 5 verschiedene ethnische Gruppen mit unterschiedlichen Sprachen (Karo-Batak-Stamm, Toba-Batak-Stamm, Simalungun-Batak-Stamm sowie zwei weitere Stämme). Ursprünglich hatten sie alle ihre eigenen Siedlungsgebiete auf Sumatra. Im Laufe der Jahre haben sie sich durch die, zum Teil durch wirtschaftliche Krisen erzwungene Mobilität vermischt. Die Folge ist, dass es zumindest zwei Denominationen mit lutherischem Hintergrund in Pematangsiantar gibt. Darin wird auch deutlich, dass die gemeinsame Sprache Bahasa Indonesia bis heute nicht die verbindende und integrierende Funktion hat, die sie von Seiten des Staates haben sollte und die Kirchen einen wichtigen Beitrag dazu leisten, dass die alten ethnischen Kulturen weiterhin identitätsstiftend sind.



Die beiden Gebäude des Waisenhauses Rumah Keselamatan Margaretha

Die letzten 2 km fahren wir auf sehr holpriger Straße durch kleine Dörfer. Etwas abseits aber in herrlicher Lage liegt das Waisenhaus. Dazu gehören etwa 16 acres (ca. 7 ha) Land, das zu einem Teil bewässert und bewirtschaftet wird (Reis, Fischteiche und verschiedene Gemüsesorten werden dort angebaut) – für den Eigenbedarf und zum Verkauf. In einem Teil sind Mahagoni Bäume gepflanzt worden und man erhofft sich in 20 Jahren von dem Verkauf einen guten Erlös. August Nausution hatte das Gelände und Gebäude nach dem Tod seiner Frau Margaretha zunächst der GKPI zur Verfügung gestellt. Da diese es nicht in seinem Sinne nutzte, hat er es späterhin der GKPS übergeben mit der Bitte dort ein Waisenhaus zu eröffnen. Seit gut 3 Jahren wird es nun als solches genutzt. Gegenwärtig leben dort 21 Waisenkinder im Alter von 3 bis 13 Jahren. Die Jungen und Mädchen sind in getrennten Gebäuden untergebracht. Sie werden von drei Erzieherinnen betreut. Weitere drei Angestellte sind für Küche, Verwaltung und die Bewirtschaftung des Landes zuständig. Gegenwärtig ist eine Erzieherin zur Fortbildung von Angestellten eines anderen Waisenhauses auf Bali. Von den 21 Kindern sind 19 Kinder vor etwa 2 Jahren aus Nias gekommen nachdem eine Flutkatastrophe sie zu Waisen gemacht hatte. Ein Junge, Obedy Hia, kam Anfang diesen Jahres nach dem Tsunami, durch den seine Eltern umgekommen sind.



Obedy Hia, 13 Jahre; seine Eltern starben an den Folgen des Tsunami im Dezember 2004

Am Vormittag besuchen die Kinder die örtliche Schule. Da sie in Nias in sehr armen Verhältnissen gelebt haben, konnten viele von ihnen die Schule nicht regelmäßig besuchen. So sind sie zum Teil jetzt in Klassen, die nicht ihrem Alter entsprechen. So besucht zum Beispiel ein 13-jähriger gegenwärtig die 2. Klasse. Ziel der GKPS ist es, alle Kinder so lange an diesem Ort betreuen zu können, bis sie einen Schulabschluss haben, der den Zugang zu Universität ermöglicht (im Regelfall mit 18 Jahren). Nach der Schule und dem Mittagessen machen die Kinder ihre Hausaufgaben. Nach Mittagsschlaf und Tee arbeiten sie im Garten oder auf dem Feld. Es bleibt nur wenig Zeit zum Spielen. Nach dem Abendessen wird noch einmal gelernt bis es ins Bett geht.

Unterstützt wird das Waisenhaus immer wieder durch Einzelspenden von Menschen, die in der GKPS zu Kurzbesuchen sind oder aus anderen Gründen hier vorbei kommen. So gibt es zum Beispiel in Eschborn bei Frankfurt eine kleine Gruppe „Simalungun-Indonesier“, die über die Kirchengemeinde Eschborn nach dem Tsunami das Waisenhaus unterstützt hat.

Gegen 16.30 Uhr sind wir zurück in der Stadt. Das kleine Heimatmuseum hat leider schon geschlossen und das traditionelle Simalungun-Haus können wir nur von außen besichtigen: vollkommen aus Holz gebaut und ohne Nägel; ähnlich wie in der Minahasa lebten die Menschen im Obergeschoss und im Erdgeschoss die Tiere. Direkt neben dem Museum steht die erste Kirche der GKPS in Pematangsiantar. Das Kirchengebäude ist allerdings vor 10 Jahren abgerissen und viel größer neu aufgebaut worden. Ein Betonbau und karger Innenraum ohne viel Flair. Gegen 17 Uhr bin ich wieder im Hotel und der Rest des Tages ist frei. Das gibt Gelegenheit einiges zu notieren – Zeit die mir sonst bei den Partnerschaftsbesuchen oft fehlt da das Programm bis spät in den Abend geht oder mit weiten Fahrstrecken verbunden ist.

#### *Einiges Zahlenmaterial zur GKPS:*

In dem Gebiet der GKPS sind 60% der Bevölkerung Muslime (in Pematangsiantar ca. 50%), 37% Christen und 3% gehören einer anderen Religionsgemeinschaft an (Hindus, Buddhisten u.a.). Die GKPS hat 200.000 getaufte Mitglieder; davon leben ca. 80% in Dörfern auf dem Land. Die 601 Gemeinden sind zu 104 Gemeinden zusammengeschlossen die wiederum in 7 Distrikten organisiert sind (1 Distrikt befindet sich außerhalb des Simalungun Gebietes in Jakarta und Umgebung). In den Gemeinden und der Kirchenverwaltung arbeiten insgesamt 177 Pfarrerrinnen (28) und Pfarrer (149), 80 Evangelistinnen (76) und Evangelisten (4). Frauen sind im Pfarramt und den Leitungsgremien noch immer deutlich unterrepräsentiert. Wichtig sind sie dagegen als Ehrenamtliche und Evangelistinnen (im Gegensatz zur Minahasa, wo

die Zahl der Pfarrerinnen die der Pfarrer übersteigt). Gegenwärtig gibt es 10 Vikare in der GKPS. Auf Ebene der Gesamtkirche gibt es drei Boards: Board of Education, Board of Diaconical Services (einschließlich Community Development Service und Drop Out Center) und das Board of Health. Die Kirche unterhält 2 Krankenhäuser, 2 Kindergärten (mit 20 Kindern), 21 Grundschulen (mit 3.582 Schülerinnen und Schülern), 10 Middle Schools (mit 1.505 Schülerinnen und Schülern), 7 High Schools (mit 3.351 Schülerinnen und Schülern) und 2 Schülerwohnheim (mit 180 Schülerinnen und Schülern). Die GKPS ist Mitglied im ÖRK, Lutherischen Weltbund und dem PGI (einer der beiden indonesischen Christenräte).

#### *Donnerstag, 22. September 2005*

Am Abend kehren wir, Lermianna Girsang, Pfrn. Putri Saragih, der Fahrer und ich gegen 18.30 Uhr von einer Rundreise durch das Simalungun-Land nach Peman-tangsiantar zurück. Obwohl es ein gemütlicher und sehr eindrucksvoller Tag war, ohne Hektik und anstrengende Treffen, bin ich doch geschafft. Die Straßenverhältnisse auf dem Land sind deutlich schlechter. Für den Fahrer ist es immer wieder eine Herausforderung die tiefe des Schlaglochs zu erahnen und rechtzeitig abzubremsen, dabei noch auf den Gegenverkehr zu achten und rechtzeitig auszuweichen. Entlang des Toba-Sees sind es zum Teil sehr steile und kurvenreiche Straßen, so dass das Mitfahren doch auch anstrengend ist. Für mich ungewohnt ist noch immer mit Lermianna deutsch reden zu können, auch wenn es die Verständigung für mich insgesamt leichter macht. So reden wir den Tag immer mal im Wechsel deutsch oder englisch um auch Pfrn. Saragih in das Gespräch einbeziehen zu können.



Pfrn. Putri Saragih (links) und Lermianna Girsang

Der Morgen begann mit einem Versuch im Head Office der GKPS ins Internet zu kommen um meine e-mails nachzuschauen. Leider vergeblich. Die Internetverbindungen werden hier noch über die analoge Telefonleitung hergestellt und sind sehr unzuverlässig. Das gibt mir aber Gelegenheit noch auf dem Gelände umherzulaufen. Das Gebäude selbst ist zwar aus Beton aber im Stil der traditionellen Simalungun-Häuser errichtet. Die Verbindung der GKPS mit dem Simalungun-Batak Stamm wird so auch optisch zum Ausdruck gebracht. Mir wird zunehmend deutlich, wie eng die Existenz der GKPS als doch recht kleiner Kirche mit der Simalungun-Batak-Tradition verbunden ist und diese Verbindung auch bewusst gepflegt wird. Nach Auskunft von Lermianna umfasst das Stammesgebiet einen Raum von ca. 100 km mal 100 km. Auf dem Gelände steht auch ein modernes großes Gebäude mit einer großen meeting hall. Das Gebäude wurde von einem reichen Mitglied der GKPS zu ihrem 100-jährigen Bestehen im Jahr 2003 gestiftet. Für den westlichen Besucher stellt sich da natürlich die Frage, ob das Geld bei den vorhandenen sozialen Herausforderungen der Region nicht in ländlichen Entwicklungsprogrammen oder im Gesundheitsbereich

besser angelegt gewesen wäre. Andererseits zeigt sich die Bedeutung der Kirche für die Bevölkerung in diesem Teil der Welt unter anderem auch an der Größe ihrer Gebäude. Auch verschafft es der GKPS eine Einnahmequelle, da es regelmäßig für größere Feierlichkeiten vermietet wird. Auch heute findet dort am Nachmittag eine große Hochzeitsfeier statt. Die Diskussion um die Notwendigkeit repräsentativer Gebäude führen wir auch mit unseren indischen Partnern immer wieder. Letztlich lässt sich der Widerspruch nur schwer auflösen und wir haben ihn ja auch in unserer eigenen Kirche, wenn man an die Auseinandersetzung um die Matthäuskirche in Frankfurt denkt.



Aus den Früchten der Palme wird das Öl gewonnen; eine der wichtigsten Einnahmequellen der Region und der GKPS

Unmittelbar an die Gebäude der Kirchenverwaltung grenzt eine große Plantage mit Palmen. Aus ihren Früchten wird das Palmöl gewonnen, das für die GKPS eine wichtige Einnahmequelle ist. Da die Preise für Palmöl in den letzten Jahren gefallen sind spürt die GKPS die Auswirkungen der Globalisierung ganz unmittelbar. Der Verfall der Preise hat sicherlich auch noch andere Gründe: so sind es letztlich nicht die Produzenten die hier den Preis bestimmen sondern – ähnlich wie bei den Nelken in der Minahasa – Großabnehmer im Land selbst, die die Preise maßgeblich bestimmen und auf die Steigerung ihres eigenen Gewinns bedacht sind.

Bevor wir zu unserer Tour durch das Simalungun-Land starten, fahren wir noch zu einer Bank um Geld zu tauschen. Der entsprechende Bankangestellte ist Lermianna bekannt und im Gegensatz zu den anderen Bankkunden geht es bei mir ganz schnell: 200.- € werden zum Kurs 1:12.000 getauscht. Mit dem Kurs kann ich zufrieden sein, aber irgendwelche Formulare für den Tausch werden nicht ausgefüllt. Das macht mich ein wenig stutzig und als ich nach einer Quittung frage bekomme ich die Antwort: „Das sei hier nicht nötig und das ginge schon in Ordnung.“ Ich insistiere dann auch nicht weiter auf einen Beleg und bin mit dem Kurs zufrieden. Ob das ganze so vollzogen wurde um uns längere Wartezeiten zu ersparen oder ob es ein Wechsel an der Bank vorbei war, bleibt mir verschlossen.

Die nächsten Stunden verbringen wir überwiegend im Auto und fahren vorbei an Reisfeldern in den unterschiedlichsten Reifestadien, an Palmenplantagen, Gemüsefeldern und durch Wälder mit alten Baumbeständen. Vor allem rund um den Toba-See der unser erstes Ziel ist sieht es dann aber kahl und zum Teil verbrannt aus. Hier wurde viel abgeholzt und nicht wieder aufgeforstet. Während der Trockenzeit hat es auch verschiedene Brände gegeben und nur langsam kommt neues Grün durch die verbrannte Erde. Unser erstes Ziel ist die kleine Stadt Prapat am Toba-See. Ursprünglich mal ein Ort für Indonesierinnen und Indonesier um Urlaub zu machen. Aber in den letzten Jahren ging der Tourismus mehr und mehr zurück und viele Hotels stehen leer. Ein Grund liegt sicherlich in der anhaltenden Wirtschaftskrise und dass die erwarteten ausländische Touristen bis heute ebenfalls ausgeblieben sind. Wir fahren entlang einer Straße mit vielen Souvenirshops aber außer uns und

der einheimischen Bevölkerung ist dort niemand unterwegs. Nur an den Wochenenden sei das anders, sagen meine beiden Begleiterinnen. Aber davon lässt sich nicht leben. Auch in dem kleinen Restaurant an der Hauptstraße in dem wir zu Mittagessen sind außer uns nur noch wenige Gäste. Ein Rundgang über den lokalen Markt zeigt die große Auswahl an unterschiedlichem Gemüse, verschiedenen Reissorten, Obst und vor allem frischen Fisch. Hühner werden in unserem Beisein geschlachtet, kurz gekocht und dann in einem seltsamen Gerät automatisch gerupft: so frisch bekommt man an keiner Stelle sein Huhn. In einer Ecke des Marktes befinden sich Kleiderstände. Dort werden second hand Kleider verkauft. Wo sie herkommen ist unklar – den eingnähten Markenzeichen nach zu schließen scheinbar nicht aus Europa.

Auf der weiteren Fahrt machen wir in einem kleinen Dorf bei einer Familie einen kurzen Halt, die die traditionelle Kleidung der Frauen im Simalungun-Land herstellt. Wir mussten uns durchfragen, um nach längerem Suchen das Haus zu finden. Leider wird dort zurzeit nicht gewebt, da sich die meisten der Familienmitglieder auf dem Feld befinden. Einige fertige Schals, die die Frauen über die rechte Seite der Schulter gelegt tragen, werden uns gezeigt. Sehr schöne handgewebte und verzierte Schals. 3 Tage wird an einem solchen Stück gearbeitet. Für 70.000 Rupien (keine 6 €) wird er dann an Geschäfte in der Stadt verkauft. Bei der Frau, die uns die Schals zeigt, fallen mir die rot gefärbten Zähne und Zunge auf. Lermianna darauf angesprochen erzählt mir, dass Frauen hier oft Bethelblätter kauen, die eine ähnliche Wirkung wie Tabak haben sollen.



Viele Frauen in dieser Region Sumatras kauen Bethelblätter, ein grünes Blatt, gefüllt mit einer weißen Baste, Gewürzen und Tabak – Zusammensetzung und Wirkung bleiben mir verschlossen



Die meisten Männer rauchen; oft liegt dieser besondere Nelkenduft der indonesischen Zigaretten in der Luft; selbst in den Kirchen wird kräftig geraucht

Unser nächster Halt ist der kleine Ort Haranggol in einer schön Bucht am Toba-See gelegen. Mühsam schlängeln wir uns die steil vom See aufsteigenden Berge hinunter. An den Berghängen hatte man bis vor wenigen Jahren Zwiebeln und Knoblauch angebaut. Von einem Jahr auf das andere sind aus bis heute wohl noch ungeklärten Ursachen die Ernte sowie die Qualität drastisch zurückgegangen. Nun sucht man nach Alternativen und versucht es mit Tomaten, Chili und verschiedenen Gemüsesorten, hat aber noch keine zufrieden stellende Lösung gefunden. Als weitere Einnahmequelle dient die Fischzucht (vor allem Goldfische). Es gibt unzählige Zuchtbecken, die das Bild der Bucht prägen. Früher seien noch Menschen aus der Region zum Baden kommen. Die bleiben jetzt aus. Aber auch die Fischzucht hat vor zwei

Jahren einen herben Rückschlag erlebt, als innerhalb kurzer Zeit alle Fische an einem Virus starben. Nun versucht man es erneut mit einer anderen Sorte. Zu dritt ziehen wir uns auf einem Art Boot (Bretter, die auf 4 alten Ölfässern befestigt sind) mit einem Seil zu dem ersten Fischbecken. Das ganze Gestell um das Fischbecken ist ziemlich morsch und das Einkommen der Fischer scheint gerade zu reichen, um die dringendsten Reparatur- und Ausbesserungsarbeiten machen zu können. In diesem Ort gehören viele Bewohnerinnen und Bewohner zur GKPS. Dieser ist es nun gelungen das Landwirtschaftsministerium dazu zu gewinnen, gemeinsam nach Projekten zu suchen, die die Lebens- und Einkommenssituation der Menschen dort verbessern sollen. Zurzeit wird in dem Dorf ein großer Sendemast aufgebaut, der dann das Zeitalter des Mobiltelefons auch nach Haranggoal bringt. Sicherlich deutlich billiger als Telfonleitungen entlang der Straße in den Ort zu legen.



Gerodete Teeplantagen – den Gesetzen der Globalisierung folgend, werden nun Palmen gepflanzt um Palmöl zu gewinnen

Auf der Rückfahrt nach Pemantangsiantar kommen wir an kilometerlangen gerodeten Teeplantagen vorbei. Mit schweren Maschinen wurde der Boden umgepflügt und die Teepflanzen mit dem Wurzelballen dem Boden entrissen. Auf großen Haufen zusammen geschoben liegen sie jetzt da – ein trostloses Bild brauner Erde. Die Preise für Tee sind in den letzten Jahren soweit gefallen, dass der Anbau unrentabel geworden ist. Ich erinnere mich an einen Besuch in einer Teefabrik in unserer indischen Partnerdiözese East Kerala im Januar 2002. Der Betrieb stand still, weil der Verkaufserlös des Tees nicht mal die Kosten für den Pflückerinnenlohn gedeckt hätte. Das sind die Schattenseiten eines weltweit liberalisierten Marktes. Sicherlich regelt der freie Markt sich selbst, aber mit welchen Folgen und nach welchen Regeln. Irgendwo auf der Welt wird der Tee jetzt billiger produziert; da wechselt man schnell das Produkt. Bei aller Freiheit des Marktes, Sicherheit für die Menschen vor Ort gibt er nicht. Die trostlosen, gerodeten Felder überzeugen mich erneut davon, dass der globale Markt einer staatlichen, zivilgesellschaftlichen und auch weltweiten Kontrolle und Regelung bedarf. Diese muss sicherstellen, dass die Menschen vor Ort, die für den globalen Markt produzieren auch morgen davon noch leben können, mal von den ökologischen Folgen der Rodungen ganz abgesehen. Sicherlich setzt dies entsprechend demokratisch legitimierte und auch handelnde Regierungen und Kontrollinstitutionen voraus – diese zu fördern ist in den letzten Jahren einer der Schwerpunkte staatlicher Entwicklungszusammenarbeit der Bundesregierung geworden. „Good governance“ soll dabei gefördert und gestärkt werden.

Anstelle der Teeplantagen sollen hier nun Palmen angepflanzt und die Palmölproduktion ausgebaut werden. Nach der Pflanzung der Palmen wird es 4 Jahre dauern bis das erste Palmöl hergestellt werden kann. Aber wer weiß heute schon wie in 4 Jahren der Preis für Palmöl sein wird – gegenwärtig scheint er zumindest noch einen höheren Gewinn abzuwerfen als Teeplantagen.

*Freitag, 23. September*

Gegen 11 Uhr am Vormittag fahren wir los. Ziel ist das kleine Dorf Mariah Dolok („Gemeinschaftsberg“) das ca. 100 km entfernt von Pemantangsiantar liegt. Neben Lermianna begleiten mich Herman Sipayung und Sabar Girsang. Beide sind Mitarbeiter im Entwicklungsdienst „PELPEM“ (Pelayanan Pembangunan) der GKPS und haben ihren Arbeitsplatz in der Kirchenverwaltung. Vor uns liegen knapp 3 Stunden Fahrt mit Pause zum Mittagessen in einer kleinen Garküche am Straßenrand. Das Essen ist auch hier wieder sehr schmackhaft und wird immer frisch zubereitet. Neben Chili, Zwiebeln und Knoblauch (oft angebraten) werden so herrliche Gewürze und Zutaten wie Zitronengras, Nelken, Kardamom und Kokosmilch verwendet. Bevor es heute Morgen losging, habe ich Pfarrer Purba in der Kirchenverwaltung getroffen. Er hat sich für die Pfarrstelle der Indonesischen Kristuskirchengemeinde in Frankfurt beworben. In einem Brief ist er gebeten worden, seine Bewerbung noch in Deutsch und Indonesisch abzugeben (bisher liegt sie nur in Englisch vor). Die Bitte von ihm und Lermianna ihm bei der Übersetzung zu helfen, kann ich schlecht ausschlagen.

Für die letzten 8 km nach Mariah Dolok brauchen wir 30 Minuten. Wir fahren auf einem unbefestigten Feldweg, manchmal gepflastert, dann wieder über Geröll und Herman muss an einem Steilhang den kleinsten Allradgang einlegen. Diese Strecke müssen die Kinder, die eine weiterführende Schule besuchen, täglich zweimal laufen. Einen Bus oder andere Verkehrsverbindungen gibt es nicht. In dem Dorf leben 75 Familien. Mit der Unterstützung von PELPEM haben sie seit Juni diesen Jahres eine 6 km lange Wasserleitung gelegt, einen Wassertank gebaut und im Dorf in jedes Haus einen Wasseranschluss gelegt. Ganz stolz berichten die 5 Mitglieder des Projektkomitees (alles Männer aus dem Dorf; darunter der Leiter der GKPS-Gemeinde und ein Kirchenvorsteher) davon, dass das Projekt kurz vor dem Abschluss steht und im Oktober alle Häuser einen Wasseranschluss haben werden.



Einer der Mitglieder der Projektgruppe im Dorf

Alle Erwachsenen im Dorf haben dafür schwer gearbeitet: 17 Arbeitstage von morgens 8 Uhr bis nachmittags 16 Uhr hat jeder und jede mit eingebracht. Um ein Bewusstsein für die verbrauchte Wassermenge zu schaffen, ist an jedem Haus ein Wasserzähler angebracht. Das Projekt selbst hat eine lange Geschichte die mir sehr interessant und für Entwicklungsprojekte untypisch erscheint. Bereits 1991 kam PELPEM in das Dorf und machte das Angebot, mit ausländischer Hilfe eine Wasserversorgung zu schaffen. Die Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner holten täglich das Wasser zu Fuß von einem nahe gelegenen Wasserreservoir zu dem man allerdings einen steilen Abhang hinunter musste. Die Dorfgemeinschaft hatte damals das Angebot abgelehnt aus Sorge, die notwendige Pumpe nicht unterhalten und bei Ausfall wieder instand setzen zu können (wer sollte die Strom- oder Dieselrechnung für die Pumpe zahlen). Daraufhin bot PELPEM das Projekt einem Nachbardorf an, das dankend annahm. Als die Dorfgemeinschaft von Mariah Dolok dann mitbekam, wie zu-

frieden das Nachbardorf mit der Wasserversorgung war kamen erste Neidgefühle auf. Als dann schließlich einer der Dorfbewohner in ca. 6 km Entfernung Wasservorkommen fand, die auf Grund des natürlichen Höhenunterschiedes ohne eine Pumpe zum Dorf geleitet werden könnte, war man sich im Dorf einig: wir wollen auch eine Wasserversorgung bis in unsere Häuser. Da mittlerweile die Projektgelder von PELPEM ausgegeben waren und nicht ein zweites Mal bei den Geldgebern (zu denen neben dem Lutherischen Weltbund, der ELCA – Evangelical Lutheran Church in America – auch der eed gehört) beantragt werden konnte, sah PELPEM keine Möglichkeit zur Unterstützung. Nur der Unnachgiebigkeit und dem Eigenbeitrag der Dorfbewohner (u.a. auch in Form von Geld) ist es zu verdanken, dass PELPEM dann doch einen Finanzierungsweg gefunden hat und das ganze Projekt mit einer erheblichen Summe realisieren konnte. In meinen Augen ist das ein wirklich gelungenes Entwicklungsprojekt, da die Bewohner und Bewohnerinnen zunächst ihrer Skepsis Raum gegeben haben und an die Folgekosten dachten, sich dann aber das ganze so zu eigen gemacht und nach einem Lösungsweg gesucht haben, der ihrer Skepsis Rechnung getragen hat. Es ist zu „Ihrem“ Projekt geworden und entsprechend stolz sind sie darauf. Die Lebensqualität im Dorf wird sich dadurch erheblich verbessern und sicherlich auch junge Menschen motivieren dort zu bleiben.



Im Oktober sollen alle Häuser des Dorfes dann an die Wasserversorgung angeschlossen werden

Die Rückfahrt nutzen Lermianna, Herman und Sabar zum Einkauf von frisch geernteten Süßkartoffeln und Ananas. Die Ananas werden gleich an Ort und Stelle probiert und schmecken herrlich. Gegen 18 Uhr bin ich zurück im Hotel. Eine Stunde bleibt zum Ausruhen. Für 19 Uhr hat mich die Kirchenleitung zum Essen im Hotel eingeladen. In kleiner Runde mit den Ehefrauen, Lermianna und 3 weiteren Mitarbeitern der Kirchenverwaltung ist Gelegenheit meine Erfahrungen und Eindrücke der letzten Tage zu reflektieren, die Folgen der Globalisierung zu diskutieren (ein Lieblingsthema des Ephorus) und von der Partnerschaft mit dem Dekanat Bad Marienberg und den Kirchenkreisen Hagen und Solingen zu hören. Am Ende bleibt nur der Abschied und die Versicherung von meiner Seite, dass ich mich sehr gut in der GKPS aufgehoben gefühlt, eine tiefe Gastfreundschaft erfahren und engagierte Menschen kennen gelernt habe. Ich bin froh über die Entscheidung, ihre Einladung vom vergangenen September angenommen zu haben. Zugleich bin ich mir bewusst, dass es nur ein sehr kleiner Teil der GKPS war, den ich kennen gelernt habe und es nur einige wenige Namen sind, die nun Gesichter bekommen haben,

Morgen werde ich Pemantangiantar verlassen und mit verschiedenen Zwischenstationen zurück nach Medan fahren, dort übernachten und am Sonntagmorgen zurück nach Singapur fliegen.

### *Samstag, 24. September*

Der Tag ist sehr lange geworden. Gegen halb eins in der Nacht erreichen wir unser Ziel, das Gästehaus der GKPS in Medan. Ein schönes Haus mit viel Grün im Inneren und um das Gebäude herum. Der betreuende Pfarrer betreibt es mit viel Engagement. Als wir in der Nacht ankommen tagen noch immer zwei große Gruppen von Jugendlichen, die das Wochenende hier gemeinsam verbringen. Die ganze Nacht ist leben im Haus.

Für die letzten ca. 80 km nach Medan haben wir 7 Stunden gebraucht. Kurz hinter Berastagi hat ein heftiges Unwetter mit Wolkenbrüchen, Sturm und heftigen Blitzen vor uns eine Schneise der Verwüstung hinterlassen und zeitweise die Straße in einen reisenden Bach verwandelt. Glücklicherweise sind wir selbst nur noch in den heftigen Regen gekommen. Vor uns umgestürzte Bäume, die an mehreren Stellen die Straße versperren und mühevoll beseitigt werden mussten. Irgendwann habe ich aufgehört die umgestürzten Bäume zu zählen. Da es aus diesem Teil des Gebirges die einzige Verbindung nach Medan ist, hat sich ein kilometerlanger Stau in beide Fahrrichtungen gebildet, der mühsam jeweils nur in eine Richtung an den umgestürzten Bäumen vorbei kommt. Etwa 5 – 10km für die wir im Stop and Go letztlich 5 Stunden benötigten.

Der Tag hatte mit viel Sonnenschein begonnen und erst am späteren Nachmittag zogen die dunklen Wolken auf – das tägliche Wechselspiel während der Regenzeit. Das Tagesprogramm hat mir noch mal ganz neue Einblicke in die Arbeit der GKPS gegeben. Am späten Vormittag war unser erster Halt in der Kleinstadt Sondiraya. Die GKPS hat dort 6 Gemeinden, die in einem Bezirk (Raya Kota) zusammengefasst sind und zum Distrikt II der GKPS gehören. Zusammen haben die Gemeinden gegenwärtig etwas über 2.700 Mitglieder. Die älteste Gemeinde ist Sinondang, die 1916 gegründet wurde (die erste Gemeinde gründete August Theiss im Simalungun-Gebiet 1903). An diesem Vormittag nehmen wir teil an der wöchentlichen Predigt- und Hauskreisvorbereitung der Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher aus den 6 Gemeinden. Da der Bezirk nur von einer Pfarrerin, Etyi Saragih versorgt wird, müssen sie die Predigten am Sonntag und die Bibelstunde während der Woche zum Teil selbst übernehmen.



120 Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher treffen sich an diesem Samstag um die Bibeltext für den Sonntag und die Bibelstunde in der kommenden Woche vorzubereiten und im Anschluss ihren Geschäften auf dem Wochenmarkt nachzugehen

Jeden Samstag kommen sie am Vormittag zusammen – heute etwa 120 – und werden von der Pfarrerin und der Evangelistin in die Texte eingeführt. Die Texte für die kommende Woche sind Philipper 3,1-13 (Predigttext) und Jesaja 5,1-7 (Text für die Bibelstunde). Wir kommen gegen Ende des Treffens dazu und bekommen noch die Unterweisung der Pfarrerin zu Jesaja 5,1-17 mit. In dem Text wird Israel mit einem wohlbehüteten Weinberg verglichen, der aber keine Frucht bringt und daraufhin gänzlich vernichtet wird: für die Pfarrerin die Mahnung, für Recht und Gerechtigkeit in

der Familie, der Gemeinde und im Dorf einzutreten. Im Anschluss erzähle ich von meiner Kirche, den Partnerschaften und der Beziehung zum Dekanat Bad Marienberg. Die Aufforderung der Pfarrerin an mich Fragen zu stellen wird gerne angenommen. Es wird nach unseren Erfahrungen mit Muslimen gefragt, wie wir uns finanzieren und ich soll die Lektorinnen und Praktikantenordnung erklären. Alle lachen laut als ein älterer Mann resümiert: „Na, wenn ihr euch auf die Predigt vorbereiten müsst, dann müssen wir es wohl auch tun.“



Ein Schamane versucht die Zahnschmerzen des Jungen zu lindern indem er Öle in die Haut einreibt und bestimmte Stellen mit Daumen-druckmassage behandelt

Am Ende brechen alle auf und die Versammlung löst sich schnell auf. Jeden Samstag ist Markttag und das wird genutzt um eigenen Geschäften nachzugehen und das nötige für die Woche einzukaufen. Auch wir gehen über den Wochenmarkt der alles bietet, was man an Lebensmitteln, Haushaltswaren und Kleidung brauchen kann. Besonderes Interesse finden zwei Schamanen, die ihre Gesundheitsdienste anbieten. Vielleicht für manchen die letzte Hoffnung oder das einzige, was sie sich finanziell leisten können.



Im Wohnheim müssen alle bei den täglichen Diensten mithelfen

Am Nachmittag besuchen wir das Mädchen- und Jungenwohnheim der GKPS am Ort. Das Mädchenwohnheim (Leiterin ist Rawati Malau) wurde 1968 gegründet und von Luise Steinhardt maßgeblich mit aufgebaut. Bis heute besteht daher über Frau Steinhardt eine enge Beziehung in das Dekanat Bad Marienberg. 100 Mädchen leben hier. Nachdem die Kindernothilfe die Förderung der Wohnheime eingestellt hat (die Kindernothilfe steigt sukzessive aus der Förderung von Wohnheimen aus und will stärker Dorfentwicklungsprogramme unterstützen) werden die laufenden Kosten von den Eltern der Kinder aufgebracht. Da es auf den Dörfern oft keine weiterführenden Schulen gibt, ist dies die einzige Möglichkeit einen entsprechenden Schulabschluss zu bekommen. Die Einnahmen aus den Gebühren reichen, um den laufenden Betrieb zu finanzieren, aber nicht, um Rücklagen für die Gebäudeunterhaltung zu bilden. Ob die GKPS dazu in der Lage ist, ist derzeit noch offen. Rosmalina Damanik, Leiterin des Jungenwohnheims (97 Jungen leben dort; gegründet 1978) klagt über Disziplinprobleme und dass sie das alles viel Kraft kostet. Die Arbeit im Mädchenwohnheim scheint deutlich einfacher zu sein.

Auf der Weiterfahrt nach Medan machen wir noch einen kurzen Halt im Bethesda Krankenhaus in Berastagi. Dort lerne ich die Verantwortlichen für das Gesundheitsprogramm der GKPS in dieser Region kennen: Samianna Purba, Lormida Purba, Maria Damanik und Ridana Purba. Es bleibt nur wenig Zeit für einen kurzen Rundgang durch das Krankenhaus und einen anschließenden Imbiss in dem neu errichteten Gebäude, in dem künftig die Fort- und Weiterbildungen im Rahmen des Gesundheitsprogramms stattfinden werden. Auf dem weiteren Weg nach Medan werden wir dann von einem heftigen Unwetter überrascht und erreichen erst nach vielen Stunden nach Mitternacht unser Ziel in Medan

### *Sonntag, 25. September*

In aller frühe brechen wir zu einer kurzen Stadtrundfahrt in die Innenstadt von Medan auf und fahren anschließend weiter zum Flughafen. Am Ende bleibt der Dank an Lermiana und die GKPS für die herzliche und freundliche Aufnahme. Mit all den Eindrücken verlasse ich Sumatra; um 9.50 Uhr geht der Flug der Silk Air MI 233 nach Singapur. Einen Tag zur Ruhe kommen bevor mich am Montag die weitere Reise nach Nordsulawesi zu einem Besuch in die GMIM führen wird.

*Detlev Knoche, abgeschlossen im Dezember 2005*